

Das Mädchen und der Wolf – über die zivilisatorische Metamorphose des Grimmschen Märchens vom Rotkäppchen

Rudolf Messner

Märchen führen Kinder, aber auch uns Erwachsene zur Begegnung mit Wirklichkeiten, die hinter der Oberfläche des tätigen Lebens und Tagesbewusstseins wirksam sind, auch wenn sie von der Akutheit der Alltagsprobleme oft ins Vergessen gedrängt werden. Aber es ist zu spüren – in unseren Phantasien, Träumen, Ängsten, Hoffnungen –, dass dies nicht das ganze Leben ist, sondern dass wir durch eine tiefere, oft kaum bewusste Schicht von Gegebenheiten und Befindlichkeiten, die sich der Verfügung weitgehend entziehen, geprägt, durch den Alltag getragen, in ihm auch beunruhigt werden. Solche existentiellen Grundprobleme und Erfahrungen werden oft in der Gegensätzlichkeit zweier Zustände bewusst, etwa als Spannung zwischen Wunsch und Realität, zwischen Gut und Böse, Liebe und Hass, Jungsein und Altwerden, zwischen Vereinigung und Trennung.

Eine solche Grunderfahrung betrifft unsere Geschlechtlichkeit als Mann und Frau und die dadurch entstehenden Erfahrungen der Besonderheit, aber auch der Andersartigkeit des anderen Geschlechts und der in der Beziehung zu ihm sich oft ins Extreme steigenden Ambivalenz von Anziehung und Abstoßung. Im Bild vom *"Mädchen und dem Wolf"*, wie es im Mittelpunkt der Rotkäppchen-Erzählung steht, sind erkennbar Polaritäten Gestalt geworden, wie sie vom noch kindlichen, erst zur Frau erwachenden Mädchen dabei in Phantasie und Realität erfahren werden. Es geht um das Verhältnis zur übermächtigen, nicht selten gewaltsam ihr vermeintliches Recht fordernden männlichen Geschlechtlichkeit. Vermutlich wird die Tatsache, dass im Bild vom Mädchen und dem Wolf der weiblichen Seite oft Attribute wie Mädchenhaftigkeit, Reinheit und Unschuld zugeordnet werden, dem männlichen Part aber die im Wölfischen verkörperte Triebhaftigkeit und Aggressivität, vielen als überholte, wenn nicht provozierende Darstellung des Geschlechterkampfes erscheinen. Andererseits fängt das Bild noch nicht bereinigte, reale Konfliktverhältnisse ein. Hinzu kommt, dass die Konstellation Mädchen und Wolf dem weiblichen Part mehr an Eigenaktivität zuspiziert, als zunächst zu erwarten wäre. Dies wird die Motivgeschichte des Märchens Rotkäppchen noch zeigen.

Durch die Fixierung auf schriftlich festgelegte Märchen, insbesondere auf die mit Punkt und Komma zur festen Tradition gewordenen Texte der Brüder Grimm, wird oft nicht mehr wahrgenommen, wie sehr die ständige Verwandlung, die *Metamorphose*, zum Wesen der Märchen gehört. Eine gelungene Märchenüberlieferung muss aber nicht so vorgestellt werden, dass eine lange Erzählgeschichte in einer triumphal festgehaltenen Fassung "letzter Hand" endet. Wie einmalig und bewahrenswert klassische Märchenversionen wie die der Brüder Grimm auch sind, ein wirkliches Weiterleben von Märchen ist so zu denken, dass in unterschiedlichen Regionen und gesellschaftlichen Situationen bestimmte Geschichten und Motive immer wieder aufleben und neu erzählt und variiert werden, sodass ein weitverästeltes Netz von märchenartigen Geschichten sehr unterschiedlichen Charakters entsteht.

Dieser Prozess ist noch keineswegs zum Abschluss gekommen. In dem außerordentlichen Film *"Die Zeit der Wölfe"*, der 1984 aus der Zusammenarbeit des Regisseurs Neil Jordan mit der Schriftstellerin Angela Carter entstanden ist, wird das Rotkäppchen-Mo-

tiv vom "Mädchen und dem Wolf" in einer der Schlüsselsequenzen aufgegriffen. Das Aufeinandertreffen der beiden wird aber nicht durch das Überwältigtwerden des Mädchens oder seine Flucht beendet. Das Mädchen hält vielmehr der Begegnung mit dem Grauen trotz seiner Angst kaltblütig und zugleich mitleidig stand und versucht, den Bann des unversöhnlich Bösen im Wolf zu brechen. Schließlich kommt es dazu, dass das Mädchen auf den Gestaltwandel des Wolfes seinerseits durch eine überraschende und bewegende Veränderung antwortet. Der Film zeigt also, dass die erzählerische Metamorphose des Motivs vom "Mädchen und dem Wolf" noch keineswegs zu Ende ist; sie wird sich auch in den Szenerien des Technikzeitalters fortsetzen.

Im Folgenden wird am Beispiel des "Rotkäppchen" der *Wandel eines Märchens* von frühen Motiven bis zur Grimmschen Fassung dargestellt. Dies bedeutet, vom Grimmschen Märchen ausgehend, in einer längeren Wanderung den Ursprüngen und Vorläufern der Geschichte vom Rotkäppchen nachzuspüren. Dann erst kann zur heute meist allein bekannten Version zurückgekehrt und besser verstanden werden, wie beide einander zum prägenden Schicksal geworden sind: die Märchen für Jakob und Wilhelm Grimm und die Brüder Grimm für die Märchen.¹

¹Die folgende Darstellung ist wesentlich durch die "Biografie" des Rotkäppchen-Märchens von Jack Zipes (1982) angeregt, der m. W. erstmals die Textgenese eines Märchens in umfassender Weise aus der Sicht der zivilisatorischen Entwicklung gedeutet und damit die kulturtheoretische Diskussion um Märchen belebt hat (vgl. bes. Zipes 1985, S. 17 ff., 33 ff. und 81 ff.). Allerdings darf nicht übersehen werden, dass Ausführungen von Zipes im Einzelnen teilweise erheblich kritisierbar sind. Aus Zipes sind auch die in den Text aufgenommenen Fassungen der "Geschichte von der Großmutter" (Schlusspassage in einer leicht "entschärften" Version) sowie die Übersetzung des "Rotkäppchen" von Perrault entnommen (vgl. Zipes 1985, S. 20 ff. und S. 101 ff.). In den vorliegenden Text sind auch Ideen und kritische Anregungen aus der umfassenden Rotkäppchen-Anthologie und deren Kommentaren von Hans Ritz eingegangen (vgl. v. a. Ritz 1993, S. 8 ff., Ritz 1997, S. 208 ff.). Berücksichtigt wurden auch Hinweise aus Gesprächen, u. a. von Erich Röth, und eigene Überlegungen. Diese haben dazu geführt, dass die von Zipes präsentierte Motivgeschichte des Rotkäppchen nicht als zwingende Darstellung von dessen Textentwicklung angesehen wird, sondern lediglich als eine Entwicklungshypothese, die eine von mehreren möglichen historischen Verknüpfungen der Motivgeschichte sichtbar macht.

Die anrührende Geschichte der Brüder Grimm von der "kleinen, süßen Dirne"

Ausgangspunkt ist das Rotkäppchen-Märchen der Brüder Grimm. Diese haben den Urtext 1812 in Kassel erzählt bekommen. Wilhelm hat daraus für die erste Ausgabe der "Kinder- und Hausmärchen", die im selben Jahr erschienen ist, eine stark umgestaltete Fassung geschrieben. Erst 1857, mit 70 Jahren, hat er diese in die endgültige Form gebracht (vgl. KHM 26, Brüder Grimm 1985/86).²

Rotkäppchen

Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: "Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiß nicht, guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in alle Ecken herum."

"Ich will schon alles gut machen", sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wußte nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. "Guten Tag, Rotkäppchen", sprach er. "Schönen Dank, Wolf." "Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?" "Zur Großmutter." "Was trägst du unter der Schürze?" "Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugut tun und sich damit stärken." "Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?" "Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du ja wissen", sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: "Das junge zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte: du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst." Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: "Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig haßen in dem Wald."

²Der Rotkäppchen-Text ist der Jubiläumsausgabe der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm entnommen (Brüder Grimm 1985/86, Band 1, Nr. 26, S. 156-159). Die dort mitgelieferte zweite Kurzvariante des Rotkäppchen (S. 159 f.) ist weggelassen.

Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: "Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme", lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief danach, und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradewegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. "Wer ist draußen?" "Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf." "Drück nur auf die Klinke", rief die Großmutter, "ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen." Der Wolf drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf, und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, daß die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam vor, daß es dachte: "Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!" Es rief "Guten Morgen", bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück: da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderbar aus. "Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!" "Daß ich dich besser hören kann." "Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!" "Daß ich dich besser sehen kann." "Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!" "Daß ich dich besser packen kann." "Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!" "Daß ich dich besser fressen kann." Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: "Wie die alte Frau schnarcht, du mußt doch sehen, ob ihr etwas fehlt." Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, daß der Wolf darin lag. "Finde ich dich hier, du alter Sünder", sagte er, "ich habe dich lange gesucht." Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten: schoß nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: "Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!" Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich totfiel.

Da waren alle drei vergnügt; der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder, Rotkäppchen aber dachte: "Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat."

Welche Reaktionen lösen das Hören oder die Lektüre dieses Textes aus? Vielleicht geht es manchen wie einigen der Studentinnen und Studenten, wenn sie die eben gehörte Grimmsche Originalfassung des "Rotkäppchen" vorgelesen bekommen. Sie meinen erst, das Märchen zu kennen, da aber die genaue Lektüre oft bis in die Kindheit zurückreicht, sind sie nun überrascht, weil sie sich die Geschichte anders, etwa viel länger und ausführlicher, vorgestellt haben. Die meisten haben sie auch als grauenvoller und weniger betulich in Erinnerung. Und nun klingt alles so klein und bescheiden.

Andere sind enttäuscht, dass in der Geschichte ein so engstirniges Verständnis von Gehorsam und Folgsamkeitserziehung herrscht. Mit nicht geringer Abscheu werden Wendungen zitiert wie "geh hübsch sittsam", "lauf nicht vom Wege ab", "gab ihr die Hand darauf" oder Rotkäppchens selbst-disziplinierender innerer Schlussmonolog: "Du willst dein Lebtage nicht wieder vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat." Widerstände werden auch gegen den verniedlichenden Ton laut: "kleine süße Dirne" (was andererseits zeigt, dass die Geschichte ernstgenommen wird und dass viele Hörerinnen Kinder, auch sich selbst, so nicht sehen wollen). Proteste auch gegen die negative, perhorreszierende Darstellung der Wölfe. Manche Teilnehmer weisen darauf hin, dass sich im Text offenkundig Widersprüche finden. So wird berichtet, dass der Wolf die im Bett liegende Großmutter ohne weiteres verschluckt hätte. Im Text heißt es dann weiter: "Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor." Frage: Wie soll das möglich sein, die Großmutter mit Haut und Haar fressen, dann aber ihre Kleider anziehen? Hier gibt es Widerworte: Vielleicht, nein wahrscheinlich, hat der Wolf die Großmutter in ihren *Nachtkleidern* verschluckt und dann ihre *Tageskleider* angezogen. Schlagartig wird bewusst, dass der Streit darum geht, ob das Unmögliche richtig dargestellt ist.

Und positive Reaktionen? Auch solche gibt es. Sie gelten oft dem Dialog, der der Verschlingung des Mädchens vorausgeht und der Dramatik, wie er durch den Gegensatz zwischen der naiven Ungläubigkeit der Kinderfragen und dem sich mehr und mehr provoziert fühlenden Dämon des Wolfes hervortritt. Manche berichten unverblümt von der großen Befriedigung, die sie nach wie vor über die Rettung der Verschlungenen und das gute Ende der Geschichte empfinden.

Warum viele auch noch als Erwachsene dieses positive Gefühl teilen? Eine solche Frage öffnet meist ein erstes Tor des Verstehens für die symbolischen und magischen Dimensionen des Märchens. Der Wolf ist in der Geschichte vom Rotkäppchen nicht einfach als fressendes Raubtier dargestellt. Die von ihm ausgehende Gefahr besteht darin, dass man von ihm verschlungen werden und sich dadurch für immer verlieren kann. Aber die Erzählung führt vor, dass eine solche Einverleibung noch den Rückweg offen lässt, wie beim Lebensbeginn aus dem Mutterleib aus dem Bauch des Wolfes neu geboren zu werden. Allein ist eine solche Neugeburt freilich nicht zu schaffen, man braucht dazu Helfer, wie den Jäger (von dem einige sagen, dass er auf bemerkenswerte Weise zur rechten Zeit am rechten Ort ist). Auf sich allein gestellt, wäre das kleine Mädchen mit der roten Kappe jedoch verloren. Daher ist es besser, der Gefahr, wie sie vom Wolf ausgeht, von vorneherein aus dem Weg zu gehen, zumal einige verbliebene Ausdrücke – das "Gelüsten" des Wolfes; seine Charakterisierung als "Sünder"³ – andeuten, dass es dabei auch um sexuelle, ja kriminelle Gewalt geht.

Soviel zu einer ersten Annäherung an das Grimmsche Rotkäppchen aufgrund von Gesprächen mit Studentinnen und Studenten. Deutlich ist, dass im Grimmschen Märchen der Wolf für überwältigende Gefahren steht, denen das Mädchen, das noch als Kind dargestellt wird, hilflos ausgesetzt ist. Die im Bild vom Mädchen und dem Wolf enthaltenen Spannungen werden also in die Szenerie einer auf Unschuld hin stilisierten Kindlichkeit verlagert – eine Stilisierung, die das Märchen zu jener moralisierenden "Zeigefinger-Geschichte" werden lässt, gegen die sich Widerstand erhoben hatte.

³In den Ausgaben von 1812 und 1815 sind nach den Originalanmerkungen der Brüder Grimm beide Begriffe noch nicht enthalten (vgl. Marquardt/Rölleke 1986, S. 113 ff.).

Selbstbewusste mittelalterliche Bauernkultur in der "Geschichte von der Großmutter"

Woher kommt das Grimmsche Märchen vom Rotkäppchen überhaupt? Welches sind seine Vorläufer? Gibt es Urfassungen, in denen Motive deutlicher zutage treten, die von den Brüdern Grimm unter der Decke biedermeierlicher Wohlanständigkeit verborgen worden sind?

Um es gleich zu sagen: Mit letzter Gewissheit lassen sich diese Fragen nicht beantworten. Dies vor allem deshalb, weil die Vorgeschichte der Märchen in eine Zeit fast ausschließlicher mündlicher Überlieferung zurückführt, über die keine Dokumente verfügbar sind. Dennoch gibt es zum Kernmotiv des Mädchens, das sich dem übermächtigen Wolf gegenüber sieht und mit ihm das berühmte Zwiegespräch führt, Überlieferungen, die erkennbar in frühe Zeiten führen. In einer Variante solcher Erzählungen nimmt die Sache für das Kind stets den schlimmen und unwiderruflichen Ausgang des Gefressenwerdens. Also kein verschlingender, sondern ein fressender Wolf.

Es gibt aber eine andere Traditionslinie. In ihr geht das Mädchen unversehrt aus der Begegnung mit dem Wolf hervor, das Ungeheuer wird in der Geschichte unter dem offensichtlichen Beifall – der Zuhörerinnen? – sogar von ihm überlistet.⁴ Eine frühe Version des Märchens vom Mädchen und dem Wolf wurde aufgrund von Untersuchungen des französischen Märchenforschers Paul Delarue rekonstruiert (vgl. Delarue 1951/1953). Grundlage sind Delarues Aufzeichnung einer Rotkäppchen-Version um 1885 im französischen Alpengebiet. Es kann die Vermutung gewagt werden, dass deren Erzählkern bis ins 16. Jahrhundert zurückgeht. Die Erzählung trägt den Titel "Die Geschichte von der Großmutter":

Die Geschichte von der Großmutter

Es war einmal eine Frau, die Brot gebacken hatte. Sie sagte zu ihrer Tochter: "Geh und trage den warmen Brotlaib und eine Flasche Milch zu deiner Omi." So ging das kleine Mädchen los. An einer Wegkreuzung traf sie *Bzou*, den Werwolf, der zu ihr sagte:

⁴Vgl. zu den verschiedenen "Erzählsträngen" Scherf 1995, S. 997 f.; Scherf berichtet von 40 "Rotkäppchen"- Fassungen.

"Wohin gehst du?"
 "Ich trage diesen warmen Brotlaib und eine Flasche Milch zu meiner Omi."
 "Welchen Weg wirst du gehen", sagte der Wolf, "den Nähnadelweg oder den Stecknadelweg?"
 "Den Nähnadelweg", sagte das kleine Mädchen.
 "In Ordnung, dann werde ich den Stecknadelweg gehen."
 Das kleine Mädchen vergnügte sich mit Nähadelsammeln. Unterdessen war der Wolf beim Haus der Großmutter angekommen, hatte sie getötet, etwas von ihrem Fleisch in den Geschirrschrank gelegt und eine Flasche des Blutes in das Regal gestellt. Das kleine Mädchen kam an und klopfte an die Tür.
 "Drücke die Tür hinein", sagte der Werwolf, "sie ist mit einem Ballen nassen Strohs zugesperrt."
 "Guten Tag, Omi. Ich habe dir einen warmen Brotlaib gebracht und eine Flasche Milch."
 "Lege es in den Geschirrschrank, mein Kind. Nimm dir etwas vom Fleisch, das drinnen ist und die Flasche Wein aus dem Regal."
 Nachdem sie gegessen hatte, sagte eine kleine Katze:
 "Pfuui ... Ein Luder ist sie, die das Fleisch ihrer Omi ißt und ihr Blut trinkt."
 "Zieh dich aus, mein Kind", sagte der Werwolf, "und lege dich neben mich."
 "Wohin soll ich meine Schürze legen?"
 "Wirf sie ins Feuer, mein Kind, du wirst sie nicht mehr brauchen."
 Und jedesmal, wenn sie fragte, wohin sie alle ihre anderen Sachen, das Mieder, das Kleid, den Petticoat und die langen Strümpfe legen sollte, antwortete der Wolf:
 "Wirf sie ins Feuer, mein Kind, du wirst sie nicht mehr brauchen."
 Als sie sich in das Bett legte, sagte das kleine Mädchen:
 "Oh, Omi, wie haarig du bist!"
 "Um so besser kann ich mich warmhalten, mein Kind!"
 "Oh, Omi, was hast du für große Nägel!"
 "Um so besser kann ich mich damit kratzen, mein Kind!"
 "Oh, Omi, was hast du für breite Schultern!"
 "Um so besser kann ich das Feuerholz tragen, mein Kind."
 "Oh, Omi, was hast du für große Nasenlöcher!"
 "Um so besser kann ich damit meinen Tabak schnupfen, mein Kind."
 "Oh, Omi, was hast du für einen großen Mund!"
 "Um so besser kann ich dich damit fressen, mein Kind!"
 "Oh, Großmutter, ich muß dringend mal. Laß mich nach draußen gehen."
 "Mach es im Bett, mein Kind!"
 "O nein, Omi. Ich möchte nach draußen gehen."
 "In Ordnung. Aber mach es schnell."
 Der Werwolf befestigte eine Wollschnur an ihrem Fuß und ließ sie nach draußen gehen. Als das kleine Mädchen draußen war, band sie das Ende des Seils im Hof um einen Pflaumenbaum. Der Werwolf wurde ungeduldig und sagte:
 "Lockerst du gerade das Seil? Lockerst du gerade das Seil?"
 Als er bemerkte, daß niemand ihm antwortete, sprang er aus dem Bett und sah, daß das kleine Mädchen geflohen war. Er folgte ihr, aber er kam gerade in dem Augenblick aus ihrem Haus, als sie hineinging. (14)

Soweit "Die Geschichte von der Großmutter". Merkwürdig eigentlich, dass sie *so* heißt und nicht "Die Geschichte vom Mädchen und dem Wolf" oder "... vom Mädchen, das dem Wolf entflohen ist". Aber das ist nur *eine* der Merkwürdigkeiten, wir haben es auch damit zu tun, dass als Antipode des Mädchens nicht ein Wolf, also ein dem *Tierreich* zugehöriges Wesen auftritt, sondern ein *Werwolf* – und das ist ein zeitweise in einen Wolf verwandelter *Mann*. Auffällig auch der Kannibalismus, dem die Großmutter zum Opfer fällt, ohne dass sie deswegen von jemandem bedauert wird, oder der ganz offen seine sexuellen Absichten bekundende Mannwolf, wie überhaupt in der Geschichte ganz ungeniert mit Nacktheit und Körperlichkeit umge-

gangen wird, was sich das listige Mädchen schließlich zunutze macht.

Die Geschichte ließe sich auch durch die Aufzählung dessen charakterisieren, was in ihr *fehlt*: Es gibt in ihr keine Ermahnungen, nicht Kuchen und Wein (sondern Brot und Milch), keinen Wald und keine Blumen (sondern einen Nähnadel- und Stecknadelweg), keinen Jäger, keine Rettung der Großmutter und keine Schlussmoral und vor allem – haben Sie es bemerkt? – auch kein Rotkäppchen! Dieses Attribut taucht erst mehr als hundert Jahre später bei Perrault auf.

Wie kommt es zu diesen Unterschieden? Im Anschluss an Zipes, dessen Arbeiten für das Folgende grundlegend sind, kann die These gelten, dass die hier auftretende spezifische Fassung des Motivs vom Mädchen und dem Wolf verständlich wird, wenn die gesellschaftlich-zivilisatorischen Umstände vergegenwärtigt werden, unter denen sich die "Geschichte von der Großmutter" geformt haben könnte und erzählt worden ist (vgl. Zipes 1985, S. 17 ff. und 81 ff.). Die Erzählung führt in das ländliche Frankreich des 16., vielleicht des 17. Jahrhunderts. Es war dies in den betroffenen Gegenden eine Zeit großer Armut und von Hungersnöten, die ihrerseits wieder Verrohung, Grausamkeit und zahlreiche Verbrechen, auch Fälle von Kannibalismus, hervorgebracht haben. Es kam vor, dass kleine Kinder in Feld oder Wald aus abartigen Motiven überfallen und getötet worden sind und dass Männer, die dieser Taten beschuldigt wurden, sich als Werwölfe bezichtigten. Sie wollen, wenn den Berichten Glauben geschenkt werden kann, behaarte Pranken und Werwolfzähne bekommen haben – wie dies vom viel späteren literarischen Sujet in Stevensons Erzählung von Dr. Jekyll und Mr. Hyde bekannt ist. Sie seien dabei von einer unstillbaren Mordlust überwältigt worden. – Es ist heute historisch weitgehend vergessen, dass es im 16. und 17. Jahrhundert, ähnlich den Hexenprozessen gegen Frauen, solche Werwolfprozesse gegeben hat (vgl. Rumpf 1955, S. 5, dort Verweise auf Hertz 1862 und Lenbuscher 1850).

Fakt ist, dass Verdächtige, die der Gewaltverbrechen an Kindern beschuldigt wurden, sich in einer Art Selbstdämonisierung als Werwölfe verdächtigt haben. Sie haben offenbar in dieser Eigenbeschuldigung, ein Werwolf geworden zu sein, die Möglichkeit gefunden, sich von der eigenen Schuld zu distanzieren – psychoanalytisch gesprochen, die Schuld von sich "abzuspalten" – und diese auf böse Mächte zu schieben, die von ihnen Besitz ergriffen hätten. Dass sie dabei auf Vorstellungen zurückgegriffen haben, die in Urzeiten im Zentrum naturreligiöser Praktiken gestanden haben, nämlich auf den Schamanenkult vom Mannwolf, war den Selbstbezüchtigern wohl nicht bewusst. Solche Traditionen waren längst zum Volksaberglauben der von Dämonen beherrschten kinderfressenden "Wilden" heruntergekommen (vgl. Duerr 1978, S. 108, Zipes nach Jacoby 1985, S. 83).

Die Vorstellung, von bösen Geistern besessen zu sein, war für die damalige Zeit allerdings nichts Ungewöhnliches. Wie sehr dies einer verbreiteten bäuerlichen Weltsicht im Mittelalter entspricht, zeigen z. B. die berühmten Protokolle, welche der spätere Papst Benedikt XII. im 14. Jahrhundert über seine als Bischof und Inquisitor durchgeführten Untersuchungen im Pyrenäen-

dorf Montaillou, dessen Bewohner als Ketzer verdächtigt wurden, hat anfertigen lassen. Darin wörtlich einer der Befragten:

"Wenn einer raubt, fremdes Eigentum stiehlt oder Böses tut, ist er nichts als der böse Geist, der im Menschen ein- und ausgeht und ihn Böses tun und sündigen macht ... Denn die ganze Luft ist voller Geister, gute und böse ..." (vgl. Le Roy Ladurie 1980, S. 312).

Und: "Andererseits hat der böse Gott die Teufel und bösen Tiere gemacht, Wölfe, Schlangen, Kröten, Fliegen, überhaupt alle schädlichen und giftigen Biester" (Ebenda, S. 315).

Danach dürfte einleuchten, aus welchen besonderen Umständen einer der Urahnen des Grimmschen Rotkäppchen-Wolfes, die Werwolfgestalt der "Geschichte von der Großmutter", hervorgegangen ist. Bemerkenswert ist, dass der Werwolf durch eine erzählerisch-fiktionsbildende Aktivität entstanden ist, eine Aktivität, die allerdings nicht der Lust am Fabulieren oder dem Weitervermitteln von Wissen entsprang, sondern der schieren Rechtfertigungsnot von zu Verbrechern gewordenen Männern.

Wie aber gelangen wir von der Werwolf fiktion zur ganzen Märchenhandlung? Es war vor allem die Volkskundlerin Marianne Rumpf, die schon in den 50er Jahren darauf aufmerksam gemacht hat, dass Texte wie die "Geschichte von der Großmutter" als sogenannte Warn- und Schreckmärchen zu verstehen sind (Rumpf 1955). Dies sind Erzählungen, in ganz Mitteleuropa verbreitet, in denen vor realen und in der Phantasie weitergesponnenen Gefahren gewarnt wird, wie sie Kindern in Wald und Flur drohen – durch "Menschenfresser", "wilde, garstige Männer und Weiber" und eben auch durch Werwölfe.

Die "Geschichte von der Großmutter" leistet jedoch, nach Märchenart, noch mehr. Sie begnügt sich nicht mit einer schlichten Warnung, sondern sie führt die Konfrontation mit der drohenden Gefahr erzählend gleichsam "live" vor. Das Erstaunlichste ist, dass sie dabei das Machtgefälle, wie es in späteren Fassungen zwischen dem dämonischen Untier und dem ohnmächtigen Kind besteht, aufbricht. Das Mädchen wird in der Geschichte ohne erkennbare Furcht vor dem Wolf, seiner Verführungsabsicht und seiner Stärke dargestellt. Es ist dem Werwolf, statt hilflos oder panisch zu reagieren, als Handlungspart gewachsen. Ja noch mehr, das Ungeheuer wird überlistet, in seiner Schwäche bloßgestellt und dem Gelächter der Eingeweihten preisgegeben (vgl. Scherf 1995, S. 998). Aus der simpel behrenden Warngeschichte wird dadurch viel mehr, nämlich eine erzählerisch vermittelte Einübung in die Rolle als Frau. Durch sie bringen die Mitglieder einer recht selbstsicher wirkenden bäuerlichen Frauenkultur dem weiblichen Nachwuchs nahe, wie Mädchen mit den im Wolf verkörperten Gefahren umzugehen haben, wenn sie *auch* zu selbstbewussten Frauen werden wollen. Die Mädchen- und-Wolf-Konstellation in der "Geschichte von der Großmutter" könnte also als eine Art märchenliterarisches Übungsgelände für lehrreiche, zugleich augenzwinkernde Einweihungsspiele gedeutet werden – und auch der Wolf muss dabei wohl oder übel seinen Teil ableisten, nämlich mit all seiner Wildheit an einem "coolen" Mädchen abzublitzen. Fast zu schön, um

wahr zu sein!⁵

Zwei ergänzende Anmerkungen sind zur "Geschichte von der Großmutter" noch nötig. Es wird aufgefallen sein, wie frei und ungeniert, ganz ohne puritanische Zurücknahme, in der Geschichte Sexualität, Nacktheit und Körperbedürfnisse dargestellt werden. In einer zweiten Version ist der Text in einigen Details noch drastischer. Eine solche Darstellung entspricht der nach Norbert Elias im mittelalterlichen Alltag vorherrschenden Zivilisationspraxis und könnte ein Indiz für das Alter des Textes sein (vgl. Elias 1977). Damit hängt auch die offene Erwähnung kannibalistischer Praktiken zusammen, die schon bei Perrault undenkbar wäre. Diese Passagen dürften allerdings nicht nur Hinweise auf Begleitumstände von Werwolfverbrechen sein, sondern auch mit der Symbolik der in der Geschichte angedeuteten Weitergabe der Frauen- und Mutterrolle von der Großmutter, welche die Muttergeneration verkörpert, auf das Mädchen zu tun haben. Aus Raumgründen nur diese Andeutung.

Das frühbürgerliche Rotkäppchen des Charles Perrault (1697)

Nach so viel mittelalterlicher Lebensnot und Lebenskunst gilt es nun, auf unserer Wanderung – immer noch in Frankreich bleibend – einen Zeitsprung von einem Jahrhundert und mehr zu machen und das "Rotkäppchen" – nun ist die Kopfbedeckung in der Welt – von Charles Perrault zu betrachten. Perrault hat das Rotkäppchen-Märchen zusammen mit neun anderen Texten in seiner berühmten Märchensammlung im Jahre 1697 in Paris veröffentlicht. Dieser Fassung kommt aus mehreren Gründen einzigartige Bedeutung zu. Es ist (wohl die erste) gesicherte schriftliche Version, wir wissen von ihr genau, *wer* sie *wann* geschrieben hat, vor allem aber spielt sie im Vermittlungsprozess der Grimmschen Motivlinie die entscheidende *Brückenfunktion*. Hier die Geschichte:

⁵Eine interessante Deutung des im Zentrum der Geschichte stehenden Dialogs zwischen Mädchen und Wolf gibt Ritz im Anschluss an den italienischen Märchenforscher Calvetti (z. B. 1980, zitiert nach Ritz 1993, S. 175). Danach könnte es Zusammenhänge mit Dialogen geben, die Teil von Initiationsriten waren. "Im Laufe der Riten mußten die jungen Leute in gewissem Sinne sterben und als neue Menschen wiederauferstehen: es wurde vorgestellt und symbolisch vorgespielt, daß sie von einem Tierungeheuer verschlungen wurden, eine Zeit lang in dessen Bauch blieben und dann wieder ans Tageslicht kamen" (Ritz 1993, S. 10). Die Fragen im Rotkäppchen hätten danach ihren Ursprung in der symbolischen Beschwörung von Körpereigenschaften, wie man sie in der Initiation aufgrund der symbolischen Verschlingung durch das Totemtier und die eigene "Wiedergeburt" zu erwerben sucht. An die Stelle des Rituals treten im Märchen spielerische Züge.

Das Rotkäppchen

Es war einmal ein bildhübsches Bauernmädchen, deren Mutter und vor allem Großmutter völlig in sie vernarrt waren. Die gute alte Dame ließ ihr ein rotes Käppchen machen, das ihr so gut stand, daß man sie überall nur noch Rotkäppchen nannte.

Eines Tages sagte ihre Mutter, die gerade Kuchen gebacken hatte, zu ihr:

"Ich habe gehört, daß deine Großmutter krank ist. Geh doch einmal zu ihr und bring ihr einen Kuchen sowie dieses Töpfchen Butter."

Das Rotkäppchen machte sich sofort zu seiner Großmutter, die in einem anderen Dorf wohnte, auf den Weg. Beim Durchqueren des Waldes begegnete sie Meister Wolf, der große Lust verspürte, sie zu fressen, sich aber wegen einiger Holzfäller, die in der Nähe waren, nicht traute. Er fragte sie, wohin sie ginge, und das arme Kind, das nicht wußte, daß es gefährlich ist, anzuhalten und einem Wolf zuzuhören, sagte:

"Ich besuche meine Großmutter, um ihr einen Kuchen und ein Buttertöpfchen von meiner Mutter zu bringen."

"Wohnt sie denn weit von hier?" fragte der Wolf.

"O ja!" sagte das Rotkäppchen. "Sie wohnt hinter der Mühle, die Sie da drüben sehen, im ersten Haus des Dorfes."

"Na gut", sagte der Wolf, "ich möchte sie auch besuchen. Ich werde diesen Weg nehmen und du den dort, dann werden wir mal sehen, wer zuerst ankommt."

Der Wolf rannte so schnell er konnte auf dem kürzeren Weg, während das kleine Mädchen den längeren nahm, Haselnüsse pflückte, Schmetterlingen nachjagte und Blumensträuße band. Es dauerte nicht lange, bis der Wolf beim Haus der Großmutter ankam. Er klopfte: Poch, poch.

"Wer ist da?"

"Ich bin's, dein Töchterchen, dein kleines Rotkäppchen", sagte der Wolf mit verstellter Stimme, "ich bringe dir einen Kuchen und ein Töpfchen Butter von meiner Mutter."

Die gute Großmutter, die, weil es ihr nicht so gut ging, im Bett lag, rief ihr zu:

"Zieh nur an der Klinke, und der Riegel geht gleich auf."

Der Wolf zog an der Klinke, und die Tür öffnete sich. Er stürzte sich auf die gute Frau und fraß sie, mir nichts, dir nichts, denn er hatte seit über drei Tagen nichts mehr gefressen. Dann machte er die Tür zu und legte sich in das Bett, wo er auf Rotkäppchen wartete, die kurz darauf an die Tür klopfte. Poch, poch.

"Wer ist da?"

Das Rotkäppchen hatte, als es die Stimme des Wolfes hörte, zunächst ein wenig Angst, dachte dann aber seine Großmutter sei erkältet, und erwiderte:

"Ich bin's, dein Töchterchen, dein kleines Rotkäppchen, ich bringe dir einen Kuchen und ein Töpfchen Butter von meiner Mutter!"

Der Wolf machte seine Stimme so sanft, wie er nur konnte:

"Zieh nur an der Klinke, und die Tür ging auf. Der Wolf, der sie eintreten sah, versteckte sich unter der Bettdecke und sagte: "Stell den Kuchen und das Buttertöpfchen auf den Mehlkasten und leg dich zu mir."

Rotkäppchen zog sich aus und wollte sich ins Bett legen, als sie mit Erstaunen bemerkte, wie seltsam die Großmutter in ihren Nachtkleidern aussah. Sie sagte:

"Großmutter, was hast du denn für große Arme!"

"Die hab' ich, damit ich dich besser umarmen kann, Töchterchen."

"Großmutter, was hast du denn für große Ohren!"

"Die hab' ich, damit ich dich besser hören kann, mein Kind."

"Großmutter, was hast du denn für große Augen!"

"Die hab' ich, damit ich dich besser sehen kann, mein Kind."

"Großmutter, was hast du denn für große Zähne!"

"Die hab' ich, damit ich dich besser fressen kann, mein Kind." Und mit diesen Worten fiel der böse Wolf über das Rotkäppchen her und fraß es.

Moral

Man sieht hier, daß kleine Kinder,
vor allem kleine Mädchen,
schön, wohlgeschaffen und hübsch
schlecht daran tun, gewissen Leuten zuzuhören,
und daß es nicht verwunderlich ist,
wenn der Wolf so viele von ihnen frißt.
Ich sage der Wolf, denn nicht alle Wölfe sind gleich.
Es gibt auch solche, die freundlich sind,
die ohne Lärm, ohne Gemeinheit und ohne Wut,
sehr zurückhaltend, freundlich und sanft den jungen Damen folgen
bis zu ihren Häusern, bis in die Gassen.
Aber o weh! Wer weiß nicht, daß diese sanften Wölfe
von allen Wölfen die gefährlichsten sind.

Haben Sie bemerkt, wie sehr in dieser Geschichte alles genau erklärt, logisch stimmig und rational durchschaubar gemacht wird? Das Rotkäppchen darf seiner Großmutter nicht einfach Kuchen und Butter bringen – ausgerechnet in Frankreich *keinen* Wein! –, weil der Kuchen *frisch gebacken* ist, es wird nun ausdrücklich die Krankheit der Großmutter als Besuchsgrund eingeführt. Ausführlich wird erläutert, wie gerne der Wolf das Mädchen gleich gefressen hätte, aber dass in der Nähe befindliche Holzfäller ihn davon abgehalten haben. Minutiös wird beschrieben, dass man zuerst an der Klinke ziehen muss, ehe sich der Türriegel öffnet und dass die ohnedies schon kranke Großmutter nur deshalb im Bett lag, weil es ihr nicht gut ging, dass sie aber der Wolf so plötzlich verschlang, weil er seit immerhin drei Tagen nichts mehr gefressen hatte. Und ist Ihnen auch aufgefallen, wie höflich es in dieser Geschichte zugeht? Keine Tür darf geöffnet werden, ohne dass nicht zweimal angeklopft wird: poch, poch. Das Rotkäppchen spricht den Wolf mit Sie an, und dieser wiederum muss erhebliche Mühe aufwenden, um der Großmutter gegenüber die empfindsam eingängige Begrüßungsanrede des Mädchens zu imitieren: "Ich bin's, dein Töchterchen, dein kleines Rotkäppchen ..." usf.

Dies alles weist darauf hin, dass die Perraultsche Fassung des Rotkäppchen einem gegenüber der Großmuttergeschichte gewandelten zivilisatorischen Milieu entstammt (vgl. Zipes 1985, S. 31 ff.). Nicht einfach drauflos zu agieren, sondern sich zuerst ein Konzept, einen Plan zu machen, zunächst Gründe und Rechtfertigungen zu entwickeln und dann erst zu handeln – diese Form einer innenkontrollierten Rationalität ist typisch für die Zivilisationsform der nun *bürgerlich* gewordenen Gesellschaft. In der bürgerlichen Gesellschaft soll alles vernünftig und nach Regeln geschehen und auch der Umgang miteinander seine Ordnung und Moral haben. Wer in einer solchen Gesellschaft bestehen will, muss zwischen Absicht und Handeln gut zu unterscheiden wissen. Das Handeln kann vielfältig sein, manchmal ist es auch auf Täuschung angelegt, nur die Absichten verraten den wahren Charakter des anderen.

Die Perraultsche Fassung führt die frühbürgerliche Gesellschaft vor, wie sie sich in Frankreich um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts ausgebildet hat. Der Feudaladel hat noch die politische Macht, aber die Bürger haben

seine höfisch-aristokratischen Lebensformen teilweise übernommen, ob es sich um Kleidung, Konversation oder Umgangsformen handelt (vgl. Elias 1977, Bd. 1, S. 44). Mit ihrer neuen Rationalität beherrschen sie jedoch mehr und mehr das gesellschaftliche Leben.

In eine solche, mit dem Adel konkurrierende Bürgerlichkeit passt kein wild-archaischer Werwolf und kein klug-robustes Bauernmädchen. Der Wolf hat im Perraultschen Märchen dementsprechend eine erstaunliche Karriere gemacht. Der brutale Natur-Wolf hat aristokratische Kreide gefressen, aber er ist deswegen kein Aristokrat geworden, sondern ein Mitglied der bürgerlichen Ordnung, der "Meister Wolf", der seinem gefährlichen Handwerk in der Maske eines den Adel imitierenden Kavaliers nachgeht. Die alte Gier ist in ihm noch lebendig, aber er hat die Fähigkeit erworben, Absicht und Handeln voneinander zu trennen, das heißt, seine Triebziele hinter Freundlichkeit und Galanterie zu verbergen.

Und das Mädchen? Es hat auch Karriere gemacht, aber diese wird heutigen Hörern und Leser/innen vermutlich weniger gefallen. Es ist zum *Kind* geworden – wir befinden uns in der Zeit der Entstehung der Kindheit –, und das heißt, es ist auf den Schutz, die Hilfe und die moralische Stützung durch die Erwachsenen angewiesen – und sei es durch eine mitleidlose Moralgeschichte ohne Happy-End wie das vorliegende Märchen. Nur wenn es sich strikt an die Erziehungsverbote hält, kann das Kind vermeiden, selbst auch Opfer zu sein, d. h. vom Wolf gefressen zu werden. Was sein künftige Rolle als Frau betrifft, so lässt das Nachwort über die "Moral" erkennen, dass im Mittelpunkt der Anforderungen an das erwachsen werdende Mädchen im Kind nicht so sehr die Intelligenz und Selbständigkeit stehen werden. Wichtiger wird sein, dass es bildhübsch, wohlgestaltet und fügsam ist. Mit einem Wort: Das Mädchen-und-Wolf-Motiv des Perraultschen Rotkäppchen wird aus dem Blickwinkel männlicher Herrschaftswünsche modelliert. Frauen sollen unschuldig und herzensgut, ein schöner Schmuck des Lebens sein, den dominierenden, aggressiv-tüchtigen Männern wird achselzuckend zugestanden, dass in ihnen ein verborgenes wölfisches Element lauert, das noch dazu durch die so sehr gefeierte Unschuld junger Mädchen besonders herausgefordert wird. Es entbehrt nicht der Pikanterie, dass Männer in der Perraultgeschichte mithilfe des Wolfsmotivs vor ihrer eigenen Lusternheit warnen (vgl. Zipes 1985, S. 33). Andererseits, und das versöhnt wieder ein wenig, spricht die Geschichte diese Warnung ungeschönt, ohne Prüderie und mit kritischem Impetus gegen die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse aus. Mithilfe des Rotkäppchen sollen Mädchen dazu erzogen werden, dem unverblümt beim Namen genannten falschen Schein zu misstrauen und unter den komplizierter gewordenen bürgerlichen Umgangsverhältnissen Gefahren aus dem Wege zu gehen.

Das Grimmsche Rotkäppchen zwischen Vormärz und Romantik, zwischen Verbiederung und Verzauberung

Noch befinden wir uns in Frankreich und im Jahre 1697 und haben Perraults "Rotkäppchen" vor uns. Welcher Weg führt von ihm zum Märchen der Brü-

der Grimm? Es ist dies zunächst ein rezeptionsgeschichtlicher Weg, dann aber auch der Prozess eines vielschichtigen Gestaltwandels aufgrund gesellschaftlicher Strömungen – ein Prozess, in dem die Brüder Grimm ebenso Mitgetragene wie Akteure waren. Allerdings muss eine Einschränkung gemacht werden. Alles über die Rolle der *Brüder Grimm* Gesagte trifft, wenn die Quellen nicht trügen, vor allem ab der zweiten Auflage der Kinder- und Hausmärchen im Jahre 1819, im wesentlichen nur auf *Wilhelm* Grimm zu. Dies deshalb, weil sich *Jakob*, der zunächst für die Märchen mindestens ebenso viel tat wie Wilhelm, ab dann seinen germanistischen Aufgaben zuwandte. Für Wilhelm sind die Märchen immer mehr eine dichterische Herzensangelegenheit geworden. Zudem war Jakob stärker an Überlieferungstreue interessiert und hat sich von den – wie er sich ausdrückte – "Verzierungen", die sein Bruder an den Märchen vornahm, wenn auch milde, distanziert (vgl. Rölleke 1985, S. 76).

Allein schon der textgeschichtliche Weg des Rotkäppchen von Perrault zu den Brüdern Grimm hat es in sich. Perraults Märchensammlung wurde im eigenen Land so populär, dass die einzelnen Stücke – wie dies oft mit Märchen geschehen ist – aus der schriftlichen Form wieder in die *Volks-Erzähltradition* zurückgekehrt sind. Eine deutsche Übersetzung ist erst 1790 erschienen. Den Brüdern Grimm ist die mündliche Version des Rotkäppchen im Herbst 1812 von Jeanette Hassenpflug, einer der Töchter des Kasseler Regierungspräsidenten, erzählt worden. Wenn man sich vor Augen führt, dass deren Mutter, eine geborene Droume, aus Frankreich stammte und dass im Hause Hassenpflug französisch gesprochen wurde, kann angenommen werden, dass die von Jeanette Hassenpflug vermittelte Geschichte auf die Perraulttradition zurückgeht. Es mutet daher etwas blauäugig an, wenn im Grimmschen Kommentar, da die Hassenpflugs zunächst in Hanau lebten, von einem Märchen "aus den Maingegenden" berichtet wird (vgl. Brüder Grimm 1985/86, Bd. 3, S. 47). Zumal den Grimms auch das Perraultsche Rotkäppchen und die sich daran anschließende – uns heute penetrant weit-schweifig erscheinende – romantisierende Dramatisierung von Wilhelm Tieck bekannt war mit dem Titel "Leben und Tod des kleinen Rothkäppchens. Eine Tragödie" (vgl. Tieck 1828, S. 327-362).

Aus allen diesen Versatzstücken hat höchstwahrscheinlich Wilhelm Grimm das Rotkäppchen der Grimmschen Sammlung gestaltet. Rolf Hagens Forschungsarbeit (1954) ist der Nachweis zu verdanken, dass sich Wilhelm Grimm dabei stark von Tiecks, wie er schreibt "anmuthiger Bearbeitung" (vgl. Brüder Grimm 1985/86, Bd. 3, S. 47) hat inspirieren lassen, um der spröden und sexuell unverblühten Perraultgeschichte etwas aufzuhelfen. Wie bei Tieck behält nun das Kind seine Kleider an und legt sich auch nicht zur Großmutter ins Bett. Übernommen wurden von Tieck auch die Haube von Großmutter und Wolf, der Wortlaut der Dialogfragen ("Ei, Großmutter ..."), vor allem aber der Jäger und die stark pädagogisierende Tendenz (vgl. Hagen 1954, S. 94 ff.). Andererseits wird beim "anmutigen" Tieck, oh Schreck, das Rotkäppchen am Ende vom Wolf zerrissen und teilweise aufgefressen, worauf der Unhold vom Jäger als Verbrecher totgeschossen wird (vgl. Tieck 1828, S. 362). So wollte allerdings Wilhelm Grimm *seine* Geschichte nicht enden lassen, und er fügte daher kurzerhand den viel mär-

chenartigeren Schluss des von Jacob schon 1810 notierten Märchens "Der Wolf und die sieben Geisler" an – samt Verschlingung, Schnarchen, Bauchaufschneiden, Rettung und tödlichen Steinen.

Wilhelm Grimm hatte keine Scheu, Märchen umzugestalten, sofern sie dadurch dem erstrebten volkstümlich-romantischen Urbild näher kamen. Am Rotkäppchen etwa wurde vermutlich bis zur Ausgabe "letzter Hand" 1857 von Wilhelm weiterredigiert. So strich er z. B. die früher eingefügte Wendung wieder, dass dem Wolf angesichts des jungen Rotkäppchen "das Maul wässerte" (vgl. Marquart/Rölleke 1986, S. 114) – eine solche Bekundung von Gier wollte der Zeitgeschmack offenbar nicht erlauben –, nahm aber noch vor 1857 die gute christliche Bewertung des Wolfes als "alter Sünder" in den Text.

Es besteht kein Zweifel, dass beim Wandel, welche die Geschichte vom Rotkäppchen von Perrault zu Grimm erfahren hat, mächtige gesellschaftliche und zivilisatorische Strömungen am Werke waren. Durch diese sind schon bei Perrault die kannibalistischen Züge und der abergläubische Werwolf aus der Geschichte verschwunden. Jetzt sind die letzten Spuren der konkreten, ursprünglich eindeutig als sexuell-abartig gekennzeichneten Gefährdung durch den Wolf getilgt worden. Es soll nicht so weit gegangen werden, zu sagen, der Wolf sei durch die Grimmsche Bearbeitung "entmannt" worden, irgendwie ist aber aus ihm doch eine sehr unspezifische, in seiner Herkunft nicht mehr kenntliche Verkörperung des Bösen entstanden. Beinahe gewinnt man den Eindruck, dass aus dem bürgerlichen Meister Wolf, der hübschen Mädchen nachstellt, nun ein pädagogischer "Deus ex Machina" geworden ist, scheinbar nur dazu geschaffen, kleinen ungehorsamen Mädchen eine Folgsamkeitslektion zu erteilen.

In solchen Momenten kommt zwar nur die *eine* Seite der Grimmschen Märchen-Modellierung zum Ausdruck, aber es ist doch auffällig, wie sehr die Tendenz in die Richtung geht, alles züchtiger, gehöriger und niedlicher zu machen und wie sehr eine solche Tendenz der politischen Situation und dem Lebensgefühl von Vormärz und Biedermeier, der Zeit der Entstehung und Gestaltung der Grimmschen Geschichte von dem Mädchen und dem Wolf, entspricht. Vormärz und Biedermeier, das bedeutet, dass jeder Freiheits- und Änderungswille unter der fortbestehenden alten Ordnung, die sich gegen Napoleon noch einmal behauptet hatte, ruhiggestellt wird, und dass sich ein Gutteil der Lebensenergie auf die idyllisch-genügsame Stilisierung der zur Eigengestaltung privat noch verbliebenen Nischen konzentriert. So gesehen, scheint es auch kein Zufall, dass als einzige Figur in das Märchen ein *Jäger* neu eingeführt wurde – gleichsam eine Verkörperung der staatlich-männlichen Obrigkeit, die für Sicherheit und Schutz zu sorgen hat.

Den Brüdern Grimm wird mit der Feststellung wohl kein Unrecht getan, dass sie durch ihre Bearbeitung an der, wie gesagt werden kann, "*Verbiederung*" der Märchen mitgewirkt haben (vgl. zum Begriff "Verbiederung" Rumpf 1986, S. 18 f. im Anschluss an Anders). Aber das ist nur die eine Seite der Wahrheit. Denn die Brüder Grimm haben – aus romantischem Geist und mit untrüglichen Gespür für wirkliche Volks- und Kindernähe! –

auch *Eigenes* in den Text eingebracht. Sie haben sich dabei von der wirkmächtigen Bewegung der Romantik tragen lassen, die als eine Art geistiger Aufstand gegen den dominierenden Rationalismus des Zeitalters und seine Engstirnigkeiten verstanden werden kann. Große Wirklichkeiten, wie die Gefühlswelt und Phantasie, aber auch die Natur, die Geschichte und überhaupt die geheimnisvollen und dunkleren Seiten unserer Existenz sind dadurch, namentlich auf dem Wege der Kunst und Poesie, wieder im gesellschaftlichen Leben präsent geworden. Und auch Erfahrungen, wie Traum, Dämonie und das Unbewusste – alles Bereiche, die dem Märchen- und Mythenhaften nahe stehen.

Aus diesem Geist hat vor allem Wilhelm als der *Dichter* der Grimmschen Märchen das Rotkäppchen verwandelt und aus seiner Geschichte ein kleines romantisches Kunstwerk gemacht. Die Handlung wurde reicher motiviert, die Szenen bewegter dargestellt, Naturbilder einbezogen, vor allem aber die Erzählung in den Bereich des Wunderbaren und Magischen, die eigentliche Welt des Märchens, gerückt. Das Grimmsche Märchen ist nicht länger eine moralische Warngeschichte, die der Tod des Rotkäppchen wie mit dem Hackebeil beendet. Sie ist die Geschichte eines *Prozesses* der Gefährdung, des Verlorengehens, aber auch der Rettung durch gutgesinnte Helfer, die ein Sich-Wiederfinden auf gereifterer Stufe ermöglichen.

So darf zum Abschluss gesagt werden, dass den Brüdern Grimm, wenn ihnen aus heutiger Sicht schon "verbiedernde" Tendenzen angelastet werden, auch zuzugestehen ist, dass sie die Akteure einer *romantischen Verzauberung* der vorgefundenen Märchentexte gewesen sind. Dadurch sind die Märchen in neuer Weise hervorgebracht und um die Welt geführt worden. Das Motiv vom Mädchen und dem Wolf wird dabei zwar im Geist der Zeit modelliert, aber es erhält zugleich auch einen *universellen Zug*, der es dazu geeignet macht, dass bis heute gerade Kinder – aber nicht nur sie – in diese Geschichten ihre sonst kaum aussprechbaren Ängste und Wünsche hineinträumen und in ihnen in ernsthafter, oft ermutigender Weise durchleben können (vgl. Bettelheim 1977, S. 15 ff., siehe auch Messner 1988). Die Märchen der Brüder Grimm haben dadurch Aktualität behalten, was nicht heißt, dass wir heute nicht vor allem unsere *eigenen Geschichten* – darunter auch Märchen – brauchen. Das Erzählen ist noch nicht zu Ende.

Literatur

- Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. Stuttgart 1977 (DVA).
- Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Jubiläumsausgabe zum 200. Geburtstag der Brüder Grimm. Hrsgg. von Heinz Rölleke. Stuttgart 1985/86 (Reclam).
- Calvetti, Anselmo: Tracce di riti iniziazione nella fiaba di Capucetto Rosso e delle tre ochie. In: *Lares* XLVI, Nr.4, Okt./Dez. 1980, S. 487-496.
- Delarue, Paul: Le Petit Chaperon rouge. In: *Bull. folklor. d'Ile-de-France*, S. 221-228, 251-260, 283-291 (1951); 511-517 (1953).
- Duerr, Hans Peter: Traumzeit. Über die Grenzen zwischen Zivilisation und Wildnis. Frankfurt/M. 1978 (Syndikat).
- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde. Frankfurt/M. 1977 (Suhrkamp).
- Hagen, Rolf: Der Einfluß der Perraultschen Contes auf das volkstümliche deutsche Erzählgut und besonders auf die Kinder- und Hausmärchen der Brüder GRIMM. Dissertation. Göttingen 1954 (Universität Göttingen).
- Hertz, Wilhelm: Der Werwolf. Stuttgart 1862.
- Le Roy Ladurie, Emmanuel: Montailou. Ein Dorf vor dem Inquisitor. Zürich 1980 (Ex libris).
- Leubuscher, Rudolf: Ueber die Werwölfe und Thierverwandlungen im Mittelalter. Berlin 1850.
- Marquardt, Ulrike, und Rölleke, Heinz (Hg.): Nachdruck der zweibändigen Erstausgabe von 1812 und 1815 mit Korrekturen und Nachträgen der Brüder Grimm. Göttingen 1986 (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Messner, Rudolf: Kinder und Märchen - was sie verbündet und was sie trennt. In: *Erziehung und Unterricht*. Heft 4/1988, S. 219-232.
- Ritz, Hans: Die Geschichte vom Rotkäppchen. Ursprünge, Analysen, Parodien eines Märchens. 11. und 12., jeweils erweiterte Auflage, Göttingen 1993 und 1997 (Muriverlag).
- Rölleke, Heinz: Die Märchen der Brüder Grimm. München und Zürich 1985 (Artemis).
- Rumpf, Horst: Mit fremdem Blick. Stücke gegen die Verbiederung der Welt. Weinheim 1986 (Beltz).
- Rumpf, Marianne: Ursprung und Entstehung von Warn- und Schreckmärchen. In: *FF COMMUNICATIONS* Nr. 160, Helsinki 1955, S. 16 (Academia scientiarum fennica).
- Scherf, Walter: Das Märchenlexikon. Zweiter Band L - Z. München 1995 (Beck).
- Tieck, Ludwig: Schriften. Zweiter Band. Berlin 1828 (Reimer) (Unveränderter Nachdruck, Berlin 1966, de Gruyter).
- Zipes, Jack: Rotkäppchens Lust und Leid. Biographie eines europäischen Märchens. Berlin 1985 (Ullstein).